

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 195.

Herborn, Freitag, den 21. August 1914.

12. Jahrgang.

Außerordentliche Vollmachten für den Kanzler und das Staatsministerium.

In einer Sonderausgabe veröffentlicht der Reichsminister am Sonntag, den 16. August, folgendes:

Allerhöchster Erlaß
Über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Reichsverwaltung.

Wom 16. August 1914.
Im Falle eines plötzlichen Todes während Meiner Abwesenheit im Reich, will Ich den Reichskanzler bis auf weiteres ermächtigen, folgende sonst zu Meiner Entscheidung gelangende Angelegenheiten im Bereiche der Reichsverwaltung selbständig zu erledigen:

1. Bewilligungen aus Meinen Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse, soweit es sich um die Weiterbewilligung laufender Unterstufungen oder um die Bewilligung einmaliger Unterstufungen handelt.

2. Erlass von Forderungen, Erstattung vom Reiche veranlagter Beträge und Niederschlagung von Forderungen.

3. Abänderungen von Verträgen.

4. Genehmigung von Schenkungen und Zuwendungen.

5. Verleihung der Anstellungsberechtigung.

6. Ernennung und Entlassung der Präsidenten und Mitglieder der Kaiserlichen Disziplinarbehörden, der Mitglieder der Technischen Kommissionen für Seeschiffahrt und des Versicherungsbeirats, der ständigen Mitglieder im Nebenamt sowie der richterlichen Beamten und Mitglieder der höchsten Verwaltungsgerichte.

7. Befreiung von Beamten in den Ruhestand.

8. Bewilligung von Pensionszuschüssen auf Grund des Artikels 1 Ziffer 1 des Gesetzes vom 22. Mai 1895 (Reichsgesetzblatt S. 237).

9. Die demnach ergehenden Erlasse sind zu zeichnen: Der Reichskanzler.

Berlin, Schloß, den 16. August 1914.
Wilhelm I. R.
von Bethmann-Hollweg.

Allerhöchster Erlaß
Über die Ermächtigung des Staatsministeriums zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Staatsverwaltung.

Wom 16. August 1914.
Im Falle eines plötzlichen Todes während Meiner Abwesenheit im Reich, will Ich das Staatsministerium bis auf weiteres ermächtigen, nach Maßgabe der von Mir genehmigten besonderen Vorschriften, folgende sonst zu Meiner Entscheidung gelangende Angelegenheiten selbständig zu erledigen:

1. Die demnach ergehenden Erlasse sind zu zeichnen: Der Reichskanzler.

Berlin, Schloß, den 16. August 1914.
Wilhelm I. R.
v. Tirpitz, v. Delbrück, v. Beseke, v. Breitenbach, v. Sydow, v. Trott zu Solz, v. Schorlemer, v. Lenge, v. Falkenhayn, v. Loebell, v. Jagow.

Seine Majestät der König haben Allerhöchstdurchgeordnet, daß der Reichskanzler Dr. Delbrück zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums zu ernennen.

Zum Aufgebot des Landsturms

Wie schon am 16. August mitgeteilt worden ist, gehört das Aufgebot des Landsturms zu den planmäßigen, von der Regierung im Falle eines Krieges zu treffenden Maßnahmen.

Die Mobilisierung der Landwehrtruppen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung.

Die Mobilisierung der Landwehrtruppen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung.

Die Mobilisierung der Landwehrtruppen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung.

Die Mobilisierung der Landwehrtruppen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung.

Die Mobilisierung der Landwehrtruppen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung. Sie ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung.

Rücksicht auf volkswirtschaftliche Interessen in den Hintergrund treten. Jeder wehrfähige Mann gehört an die gefährdete Grenze. Wer sonst noch wehrfähig ist, muß sich am Schutze der gerade in jenen Gebieten besonders stark bedrohten Verkehrsrichtungen und der sonstigen militärisch wichtigen Bauten oder Vorräte beteiligen.

Es ist aber klar, daß man eine Maßregel, die den bürgerlichen Berufen so plötzlich gerade die besten Arbeitskräfte entzieht und dadurch große wirtschaftliche Nachteile verursacht, so lange wie möglich aufzuschieben sucht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die innerpreussischen Provinzen länger von ihr verschont geblieben sind als die übrigen, wo es nach dem oben Gesagten nicht möglich war, das Aufgebot des Landsturms in einen späteren Zeitabschnitt der Mobilisierung zu verlegen. In den inneren Provinzen konnte man die auf Schonung der Wirtschaftsinteressen abzielende Rücksicht auch schon deshalb verantworten, weil es einer Reihe von Tagen bedurfte, bis die mobilen Truppen in die Aufmarschgebiete abgefließen waren, und weil sie daher viel länger als in den Grenzbezirken für Zwecke verfügbar blieben, die ihrer ganzen Natur nach Sache des Landsturms sind.

Dieser Zeitabschnitt nähert sich aber nun dem Ende, und deshalb muß die Ablösung des noch im Landesinneren vorhandenen Restes von mobilen Formationen durch solche des Landsturms eingeleitet werden.

Uebrigens bedeutet das Aufgebot des Landsturms durchaus noch nicht die Einstellung sämtlicher Landsturmpflichtigen in militärische Formationen. Man will zunächst vielmehr nur einen Ueberblick über die Zahl der verfügbaren Mannschaften gewinnen, die ja bekanntlich in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle unterliegen. Die Einberufung wird erst nach Bedarf und unter Berücksichtigung aller wirklich dringenden Interessen von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erfolgen und mit den jüngsten Jahrestklassen beginnen. Niemand braucht also seine bürgerliche Berufstätigkeit aufzugeben oder seine Stellung zu kündigen, bevor ihm ein besonderer Befehl zugeht.

Aus alledem geht hervor, daß es völlig unbegründet wäre, wenn ängstliche Naturen etwa aus der Ausdehnung des Landsturms auf das ganze Reichgebiet den Schluß ziehen wollten, daß die militärische Gesamtlage weniger günstig geworden sei. Mit den Vorgängen im Operationsgebiet hat das Landsturmaufgebot unmittelbar nicht das geringste zu tun. Es ist vielmehr, wie nochmals wiederholt sei, nichts weiter, als ein planmäßiges, schon in der Friedensvorbereitung von langer Hand vorgesehenes Mittel, um die in einem Kampf um Sein oder Nichtsein völlig selbstverständliche Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes zur Niederwerfung unserer Feinde durchzuführen.

Wie steht es?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz zur Lage folgende Betrachtung:

Die Frage ist in den letzten Tagen recht häufig an mich gerichtet worden, und ich will versuchen, sie zu beantworten. Ich will niemand dazu inkompetent machen, der über amtliche Nachrichten nicht verfügt, sondern sich lediglich aus den Zeitungen über die kriegerischen Vorgänge zu unterrichten vermag. Der Fragesteller darf aber nicht zu viel verlangen; noch ist die Unsicherheit zu groß. Es heißt Geduld haben und sich mit dem Zufrieden geben, was bis jetzt an bestimmten Schlüssen aus den Vorgängen an der Grenze gezogen werden kann.

Zunächst geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegstheatern die taktische Ueberlegenheit unserer Truppen über alle drei Gegner hervor, mit denen wir die Kämpfe gekreuzt haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedensausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft erkannt worden ist.

Der viel geschmähte Drill — das wird man jetzt wohl einsehen — hat seine großen Vorzüge. Er ist nicht um der äußeren Schönheit und Gleichmäßigkeit willen da, sondern um jeden Soldaten in seinen Bewegungen so gewandt und im Gebrauch der Waffe so sicher als möglich zu machen. Wie oft sind Klagen wegen angeblicher Ueberanstrengung, unnötig hoher Anforderungen oder gar Soldatenpländerei erhoben worden. Die daraus entspringende Zähigkeit und Ausdauer unserer Mannschaften, zumal im Marschieren, macht sich jetzt geltend. Die Gewöhnung an Strapazen und feste Manneszucht, die Anspannung aller Kräfte, die ihr geläufig war, trägt ihre Früchte.

Noch mehr ist dies der Fall bezüglich der Schießausbildung unserer Infanterie und Artillerie. Es scheint, daß wir unter einigermassen gleichen Bedingungen stets der Feuerüberlegenheit sicher sein können. Wir waren davon im voraus überzeugt; aber es fehlte doch noch die praktische Probe aufs Exempel. Nur diese ist entscheidend. Im Osten steht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreussisches Gebiet vorläufig abgeschreckt ist. Man sprach früher viel davon, daß die sechs russischen Kavalleriedivisionen, die jederzeit abmarschfertig an der Grenze standen, mit Kriegsausbruch sofort aufbrechen, die Provinz bis zum Frischen Haff durchreiten, die Eisenbahnen zerstören und unseren Aufmarsch in Verwirrung bringen würden. Die Grenzbrigaden konnten sie dabei wirksam unterstützen.

Davon ist nichts eingetreten, und die erste gefährliche Periode vorüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer vorzüglichen Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich die Lust vergangen.

Vielleicht sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Bialla geschehen ist. Der Hergang ist einfach. Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tugela, die auf 1600 bis 1800 Meter Entfernung zusammengekössen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Bisher hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Auch die Japaner haben nicht so gut geschossen wie unser Fußvolk. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Landwehrtruppen sich vortrefflich geschlagen und der russischen Einle überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen nach. Ehe nicht eine Wendung im Großen eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Daselbst wird wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze — die Gefechte von Wülhausen und Lagarde. Die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Gefangenen sprechen für die geringe Qualität des Gegners in Eigenschaften, in militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

Weniger Beachtung verdienen die Nachrichten über schlechte Verpflegung, ungenügende Versorgung, die von Fahnenflüchtigen zu uns herübergebracht werden. Deutere pflegen sich nie mit ihrer Treulosigkeit und Pflichtvergessenheit, sondern immer mit dem Hunger zu entschuldigen, wenn sie ankommen. Allerdings darf als sicher angenommen werden, daß die Verpflegung, namentlich beim Feinde im Osten, bei weitem nicht so gut geordnet ist als bei uns. Ob sich das ändern wird, ist sehr zweifelhaft. In den ersten Kriegstagen, ehe die großen Heeresmassen im Aufmarschgebiete eingetroffen sind, ist die Versorgung leichter als in der Folgezeit.

Das wichtigste Ereignis war der Fall von Lutich. Von seinen möglichen strategischen Folgen sehen wir ab. Anderes verleiht ihm schon Bedeutung genug. Lutich ist kein Platz allererster Ordnung wie etwa Toul oder Belfort, aber doch eine recht starke Festung — 1888 bis 1891 von Brialmont erbaut — mit einem Fortgürtel von 50 Kilometer Ausdehnung. Die Gürtelwerke hatten schweres Kampfgeschütz unter Panzerschutz und moderne leichte Schnellfeuerkanonen — ebenfalls in Panzerlafette — zur Abwehr des Nahangriffs. Daß ein solcher Platz ohne regelrechte Belagerung durch gewalttätige Angriffe genommen werden könnte, hielt man bisher für ausgeschlossen. Der Sturm, der sich am 7. August vollzog, gab eine neue Wendung in dieser Hinsicht. Was den Erfolg am meisten gefördert hat, wird erst zu beurteilen sein, wenn genaue Berichte vorliegen. Jetzt schon ist aber sicher, daß die artilleristische Ausrüstung unserer Feldarmee hinreicht, um solche Unternehmungen ausführbar zu machen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe um die befestigte französische Grenzlinie gewährt uns dies gute Ausblicke. Der Gegner hat ungewisselhaft nicht an den schnellen Fall des Platzes geglaubt. Es muß ihn überrascht und sein Vertrauen erschüttert haben; das wird sich ohne Frage in nächster Zeit fühlbar machen.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten über den guten Gang unserer Armeeverpflegung, die sich der Schnelligkeit und Pünktlichkeit des Aufmarsches unter ungewöhnlich schwierigen Umständen zugesellt hat.

Wenn man das ganze Ergebnis zusammenfaßt und behaupten wollte, daß schon die bisherigen Vorgänge auf das Schicksal des Krieges einen erheblichen Einfluß ausüben würden, so wäre das zuviel gesagt. Vorsicht in der Einschätzung der eigenen Erfolge ist geboten. Wohl darf man aber aussprechen, daß bisher alles gut geht, ja besser, als man es erwarten konnte.

Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.

Aus dem Reiche.

Gnadenerlaß für zurückkehrende Fremdenlegionäre.
Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Gnadenerlaß des Kaisers vom 12. August: Ich will, sofern nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht (§ 69 R. St. G. B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R. St. G. B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verwirkten Freiheits- und Ehrenstrafe Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem Deutschen Truppen- oder Marineteil, einem Deutschen Kriegsschiff, einem Deutschen Konsulat oder in einem Deutschen Schutzgebiet zum Dienst melden. In besonderen Fällen wird eine Fristverlängerung stattfinden.

Ausgeschlossen von dieser Gnadenerweisung bleiben diejenigen, die zu Zuchthausstrafe verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heer oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.

Alle Uniformen. Die Einberufung der Reserve, der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Ältere Männer werden des Königs Rock anlegen. Es kann der Verdacht auftreten, daß die Uniform unberechtigt oder zu staatsfeindlichen Zwecken getragen wird. Es darf aber nicht vorkommen, daß ehrenhafte Männer verdächtigt oder belästigt werden, und daß der Dienst, in dem sie stehen, dadurch leidet. Deshalb wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder Verdacht der Polizei mitzuteilen ist. Das Publikum soll sich jedoch jeden Eingriffs enthalten. Ruhe und Besonnenheit bewahren und nur dann eingreifen, wenn Gefahr droht.

Das Zentral-Komitee des Roten Kreuzes bittet mitzuteilen, daß es unmöglich ist, in der gesamten Presse die Listen über gezeichnete Gaben zu veröffentlichen. Es kann nur eine öffentliche Quittung im Deutschen Reichsanzeiger und Königlich Preussischen Staatsanzeiger geleistet werden. Abzüge dieser Quittungen sind an den Hauptstammstellen (Banken) und der Geschäftsstelle des „Zentral-Komitees vom Roten Kreuz“ im Reichstagsgebäude in Berlin, Erdgeschoss Portal IV, zu erhalten.

Haftung der Reichs-Postverwaltung für Wertsendungen während des Krieges. Die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland in Berlin hat ihren Vereinen und Genossenschaften durch Rundschreiben mitgeteilt, daß die Postverwaltung infolge des Kriegszustandes es abgelehnt habe, für Wertsendungen zu haften. Diese Behauptung, die geeignet ist, in weite Kreise unserer Bevölkerung Beunruhigung hineinzutragen, entbehrt jeder Begründung.

Falsche Gerüchte im Auslande. In Rom wurde am Freitag von den Abendblättern die Nachricht verbreitet, daß der Abgeordnete Liebknecht wegen Widerstandes gegen die Aushebung zum Kriegsdienst erschossen worden sei. Die Meldung kam aus London und stützte sich angeblich auf Berichte nach Kopenhagen geflüchteter deutscher Sozialisten. Am Sonnabend nun widmete die Zeitung „Messagero“ dieser Nachricht schon eine volle Seite und verzeichnete dabei noch das Gerücht, daß wegen der Erschießung Liebknechts bereits Unruhen in Berlin ausgebrochen seien; während dieser sei auch Rosa Luxemburg erschossen worden. — Wir brauchen wohl nicht hinzusetzen, daß sich beide völlig unbehelligt des besten Wohls erfreuen.

Ein mutiges Soldatenstückchen dreier Berliner Jungen wird aus Gollub an der westpreussisch-russischen Grenze gemeldet. Den dreien, einem Gefreiten und zwei Kameraden eines Kavallerieregiments, war das Warten auf den Feind etwas langweilig geworden, und deshalb wagten sie sich eines Abends bei einem Patrouillenritt weiter in das feindliche Gebiet hinein, als ihre Instruktion es ihnen vorschrieb. Dabei kamen sie an ein erst vor wenigen Tagen von den Russen niedergebranntes Gehöft und entdeckten in einer unversehrt gebliebenen Scheune Licht. Sie schlichen näher und sahen zu ihrer größten Verwunderung, wie ein russischer Major mit 15 Mann seines Truppenteils Wuttrunk und Zigaretten rauchte. Unser Gefreiter gab seinen Kameraden einen Wink, schlug mit dem Gewehrkolben die Scheunentür ein und stand mit einem Sprung mitten unter den Feinden, die vor Entsetzen vergaßen, zu den Waffen zu greifen. Als der Gefreite „Hände hoch!“ rief, warf der Major seine Arme schleunigst als erster in die Luft, und diesem edlen Beispiele folgte die gesamte tapfere Kriegerschar. Die Waffen wurden ihnen abgenommen, und im Triumph führten die drei Preußen die 16 Russen als Gefangene ab.

Verbot auf Luftschiffe zu schießen. Das Oberkommando in den Marken macht bekannt: In den nächsten Tagen werden Übungsfahrten deutscher Luftschiffe über der Provinz stattfinden. Auf das Verbot, Luftfahrzeuge zu beschießen, wird erneut auf das entschiedenste hingewiesen.

Die „Rote Gefahr“. Unsere Feinde rechneten bekanntlich damit, daß der Haß der Arbeiterklasse gegen die bestehende Ordnung in einem Aufstande Ausdruck finden würde, wie er sich jetzt im russischen Polen anzubahnen scheint. Folgendes Beispiel aus dem Leben zeigt, wie man sich irrte. Eine Volksschülerin in B., die sich durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnete, sollte vor einigen Jahren bei ihrer Entlassung eine Prämie erhalten; doch verbot der Vater die Annahme der Prämie, Kleists Werke, wegen der darin zum Ausdruck gebrachten nationalen Gesinnung. Da das Kind nicht die Fehler des Vaters büßen sollte, erhielt es Schillers Werke. Dieser Tage begegnete nun der ehemalige Lehrer des Mädchens diesem auf der Straße und erhielt auf die Frage: „Nun, Helene, was macht Vater?“ die prompte Antwort: „Der geht mit in den Krieg und mein Bruder auch!“ Auf die weitere Frage, wie es denn möglich sei, daß beide gleichzeitig fortmühten, erfolgte die Erwiderung: „Sie brauchten ja nicht; mein Bruder ist erst 18 Jahre alt; aber sie haben sich beide freiwillig gemeldet, weil Vater sagt, da müßten alle helfen!“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die weiteren Einberufungen.

Die Einberufung der Rekruten und Ersatzreservisten dieses Jahres wird, soweit sie noch nicht erfolgt ist, in acht bis zehn Tagen verfügt werden. Ebenso erfolgt für einen etwas späteren Zeitpunkt die Einberufung aller noch nicht einberufenen gedienten Landsturmlaute. Da schließlich auch die Entearbeiten dem Abschluß nahe gebracht sind, werden die zu diesem Zwecke verwendeten Mannschaften wieder zur militärischen Dienstleistung zurückerufen.

Rußland.

Die Entscheidung in Kronstadt. Der Pariser Korrespondent der „Frk. Ztg.“ schreibt in seinen Pariser Erinnerungen aus den Mobilisierungstagen: „Bis zum 29. Juli sah man die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes ohne Beunruhigung an. Die morgendlichen und abendlichen Kabinettsitzungen galten als darauf berechnet, dem Publikum die Wachsamkeit der Regierung zu demonstrieren. In Kreisen des Auswärtigen Amtes wurde nicht verhehlt, daß die Entscheidung bereits vor der Abreise von Kronstadt getroffen wurde. Wie die maßgebenden Kreise, bewahrte auch das Publikum Optimismus. Am Mittwoch bei der Rückkehr Poincarés und Vivianis wurde diese Zuversicht plötzlich vernichtet. Dem nationalistischen Empfinden am Bahnhof wurde durch die Abendblätter Bedeutung beigelegt, woraus zu schließen war, daß die Anweisung an die Presse ergangen war, diese geringfügige nationalistische Kundgebung zu ausgedehnter Stimmungsmache zu benutzen. Am Donnerstagabend traf ich mit einem jungen Mitarbeiter Vivianis zusammen, der auf Fragen erwiderte, es liege noch immer kein Grund vor, zu verzweifeln. Aber er sagte das mit dem Ausdruck der Bestimmtheit. Da man ihn fragend ansah, fügte er hinzu: Gewiß, es kann sich alles noch arrangieren, aber leider hängt die Entscheidung weder von Paris noch von Berlin ab. — Gewiß; denn sie erfolgte in Petersburg und London!“

Mexiko.

Carranza in der Hauptstadt.

Wie aus Mexiko Ciudad unterm 15. August gedrahelt wird, haben der provisorische Präsident der Republik, Carranza, und die Minister am 12. August die Stadt verlassen, um sich nach Veracruz zu begeben. Der Einzug Carranzas mit vierzigtausend Mann wurde für den 16. d. M. erwartet.

Kleine politische Nachrichten.

Der deutsche Gesandte in Serbien, Dr. Frhr. von Schöller, ist aus Sinaja (Rumänien) in Kronstadt (Ungarn) eingetroffen, wo er am Montag seine Reise nach Berlin fortsetzt. — Der österreichische Botschafter in London, Graf von Mensdorff, ist mit den ungarischen Botschaftern in London, Graf von Mensdorff, am Sonntagabend von dort nach Falmouth abgereist, von wo er sich nach Oesterreich begibt.

Der Berliner „Vorwärts“ teilt in seiner Nummer vom 16. August mit, daß er von diesem Tage ab auf allen Bahnhöfen der Eisenbahn und der Hoch- und Untergrundbahn erhältlich ist. Wie den „Epz. N. N.“ aus Ingolstadt gemeldet wird, ist an dieser Tage eine für Frankreich bestimmte Eisenladung, die eine Million in mehreren Waggons, beschlagnahmt und dem Preussischen Reich überliefert worden.

Der montenegrinische Generalkonsul in Hamburg hat in der vergangenen Woche sein Amt niedergelegt. Die Veröffentlichung von Bilanzen der Bank von Frankreich wurde ab 15. August eingestellt.

Der Pariser Kriegsrat hat einen französischen Händlers, angestellten, der beim Verbrechen der Spionage ergriffen wurde, einstimmig zum Tode verurteilt.

Der türkische Minister des Innern Talat Bey und der Kammerpräsident Halil sind am Sonntagnachmittag von Istanbul nach Budapest abgereist.

Der Krieg nach drei Fronten.

Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehende deutsche Warnung an Rußland:

Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist es gelungen, zur Kenntnis der russischen Regierung gebracht worden.

Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen, die sie preussisches Gebiet betreten haben, gegen Ortschaften und deren wehrlose Einwohner fegend und plündernd vorgegangen sind. Besonders schwere Ausschreitungen sind aus den Gegenden von Schirwindt, Syd und Soltau gemeldet.

Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Einspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zuwiderlaufende Art der Kriegführung.

Wenn durch sie die Kampfesweise einen besonders schroffen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland dafür allein die Verantwortung.

Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe gefallen.

Als erstes Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands ist in diesem Krieg der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe gefallen, der jüngste Bruder des verstorbenen Großregenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld und somit ein rechtmäßiger Thronerbe des regierenden Fürsten Leopold IV. Er hinterläßt als Witwe die Prinzessin Gisela, geborene Gräfin von Hohenhausen und Bidingen in Meerholz, und drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn.

Weiteres Vordringen in Rußisch-Polen.

Die gemischten russischen Detachements, die Stellenorte in dem unmittelbaren Grenzgebiet einige Kilometer vorgerückt waren, wurden bei Jastotze, Brody und Zoloch gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen; ihre Tätigkeit beschränkte sich überhaupt auf das Plündern und Zünden wehrloser Grenzortsteile. Dagegen sind mehrere österreichisch-ungarische Kavallerietruppen weit über die russische Grenze in das Innere Rußlands eingedrungen.

Die Kosaken reizen aus.

Nach übereinstimmenden Lemberger Blättermeldungen von der galizischen Grenze nehmen die Desertionen der russischen Grenzwachen und der Kosaken immer größere Dimensionen an.

Ueber die Operationen in Montenegro.

Neun zwei Meldungen vor. Nach der österreichischen vom 16. August wurden montenegrinische Streitkräfte, die in das Gebiet Oesterreich-Ungarns einzudringen versuchten, offenkundig zurückgeworfen. Aus Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, wird am 17. August gemeldet, daß

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(31)

„Woran denken Sie?“ fragte sie heiter.

„Baron, ich bin unartig gewesen, aber ich hoffe, Sie werden mir vergeben, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich an unsere erste Begegnung dachte. Als schöner Traum hat die Erinnerung mich oft beglückt, die Ihnen vielleicht schon längst verschwunden ist.“

Theodore hatte die Wimpern gesenkt, ihre Wangen glühten.

„Wie können Sie das glauben?“ sagte sie leise.

„So ist auch Ihnen diese Erinnerung teuer?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich Ihre Frage verneinen würde.“

„O, das macht mich glücklich,“ erwiderte er mit einem tiefen Atemzug: „Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen, wie oft ich mit Ihrem schönen Bilde mich beschäftigt habe.“

„Und doch taten Sie nichts, um mich wieder zu sehen,“ sagte sie scherzend, aber der Scherz klang eher wie ein Vorwurf. „Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, sich durch Ihren Herrn Vater hier einführen zu lassen; ich hatte erwartet, daß Sie es tun würden, aber es geschah nicht.“

Er legte seine Hand leise auf die ihrige und sie schloß, wie diese Hand zitterte, sie hörte auch das Beben seiner Stimme. „Wissen Sie, was mich davon zurückgehalten hat?“ antwortete er. „Die Hoffnungslosigkeit meiner Wünsche, die Furcht vor der Entfaltung, die mich unsagbar unglücklich machen würde. Nun hat der Zufall diese Begegnung herbeigeführt, und ich kann nicht länger schweigen, Theodore, es drängt mich unwiderstehlich, Ihnen zu sagen, daß Sie mir das Beste in Gottes Welt sind.“

„Wohl weiß ich, daß ich meinen zwar ehrenvollen, aber bürgerlichen Namen Ihnen nicht anbieten darf, die Baronesse von Darboren darf nicht.“

„Sie darf, was Sie will, Georg,“ fiel Theodore ihm in die Rede, und aus den tiefbraunen Augen, die frei und offen ihn anschauten, leuchtete ihm eine Fülle von Glück und Freude entgegen.

„Vergessen Sie nicht, daß die Baronesse von Darboren nur ein armes Waisenkind ist, und daß die Waise an Ihrer Seite ist abelt.“

Der Hauptmann wollte nun sprechen, aber die Stimme versagte ihm, er legte den Arm um das schöne Mädchen und zog es fest an sein stürmisch pochendes Herz, die Lippen fanden sich, sie besiegelten den Bund, der für Zeit und Ewigkeit geschlossen war.

„So habe ich Dich nun, meine Süße, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen,“ sagte er jubelnd, während er ihr tief in die feuchtschimmernden Augen schaute. „Das ist fast zu viel des Glücks, auf das ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagte.“

Sie hatten sich erhoben, Schritte, die auf einem Seitenwege hinter ihnen laut wurden, veranlaßten sie dazu, Arm in Arm wanderten sie tiefer in den Garten hinein.

„Ich werde morgen Deinen Vater um Deine Hand bitten,“ sagte er nach kurzem Schweigen.

„Warte noch einige Tage damit,“ bat sie nach kurzem Nachdenken, „es würde ratsam sein, wenn mein Vater vorher mit mir wäre, vielleicht finde ich eine Gelegenheit, ihm mein Herzensgeheimnis zu bekennen. Dagobert wird auch auf unserer Seite sein, er ist ein aufrichtiger Freund, und er hat auch seinen Einfluß auf meinen Vater, seine Freundschaft kann uns immerhin als Stütze dienen.“

„Dagobert?“ fragte Georg ganz gedankenvoll. „Könnte es nicht in der Absicht Deines Vaters liegen, ihn mit Dir zu vermahnen?“

„Von solcher Absicht habe ich noch nichts bemerkt,“ erwiderte sie, „und weder Dagobert noch ich würden ihr zustimmen.“

„Weißt Du das von Dagobert sicher?“

„Ich weiß es, Georg, wir beide sind gute Freunde, aber von Liebe kann es zwischen uns die Rede sein. Vielleicht ist die Beratung nun zu Ende, und wenn Du Dagobert besuchen willst.“

„Heute nicht,“ unterbrach er sie rasch, „in der freudig erregten Stimmung, in der ich bin, könnte ich ihm mein Glück nicht verschweigen, und doch darf ich mich dessen erst dann ganz freuen, wenn ich die Zusage Deines Vaters erhalten habe. Von keiner anderen Seite darf Dein Vater unsere Verlobung erfahren.“

„Du hast recht,“ nickte sie, „wir beide müssen die ersten sein, die offen mit ihm darüber reden, er haßt alle Heimlichkeiten, und sein jähzorniges Temperament könnte ihn zu einer Erklärung hinreißen, die uns den Kampf erschwerte. Also gedulde Dich einige Tage, vielleicht wäre es gut, wenn Du vor Deiner Werbung meinem Vater einen Besuch machtest, damit er Dich näher kennen lernt. Ein Vorwand dazu wird sich leicht finden lassen.“

Er band die Bügel seines Pferdes los und schritt langsam dem Walde zu.

Theodore, die an seinem Arme hing, schmiegte sich innig an ihn, eine unsagbare Fülle von Liebe strahlte aus ihren Augen.

„Wie gerne sähe ich es, wenn Du bei mir bliebest,“ sagte sie leise, „aber Du hast recht, voll und ganz dürfen wir unser Glück nicht freuen, und ebenso wenig darf Papa von anderer Seite von unserer Verlobung erfahren. Und wenn Du auch scheidest, ich bin nun nicht mehr allein, Geliebter, unsere Seelen werden stets beisammen sein im Wachen und

im Traumen. Ved' wohl und komme bald, folge meinem Wort von dem ich nur Gutes erwarte.“

Er schloß sie noch einmal fest in seine Arme und küßte sie auf Augen und Lippen, dann schwang er sich in den Sattel und ihr noch einmal mit der Hand zuwinkend, ritt er davon.

11. Kapitel.

„Eine Dame wünscht den Herrn Notar zu sprechen,“ meldete der Schreiber, der kleine, hagere Herr nickte gewöhnlich und trat vor den Spiegel, um die Weste herunterzulassen und die weiße Halsbinde zurecht zu rücken.

Gleich darauf trat Nanay in eleganter Toilette ein. „Ach so, Sie sind es?“ fragte der Justiziar entsetzt, „nehmen Sie Platz, Sie kommen gelegen, denn ich habe gerade eine halbe Stunde Zeit.“

„Ich sollte glauben, daß ich Ihnen immer gelegen komme,“ erwiderte die Dame in ihrer schnippischen Weise, „ich kann nicht über meine Zeit verfügen, wie es mir beliebt. Wenn das gnädige Fräulein mich nicht zur Puhmacherin und Schneiderin geschickt hätte, wäre ich auch heute morgen nicht gekommen.“

„Zur Sache!“ sagte der alte Herr, auf einen Stuhl deutend, „bringen Sie mir wichtige Nachrichten?“

„Vielleicht!“

„Die beiden Herren haben gestern den ersten Wortwechsel gehabt.“

„Worüber?“

„Ich weiß es nicht, sie hatten im Arbeitskabinett eine lange Unterredung und sprachen dabei sehr laut, ich höre nur, daß Baron Dagobert den Verwalter einen Spitzbuben nannte.“

„Hm, das ist nichts Neues, dem Verwalter ist ja gebräutig. Steht die Baronin noch immer auf gespanntem Fuß mit ihrem Schwager?“

„Sie verläßt ihre Gemächer nur selten, speist dort allein und will weder von ihrem Schwager noch von der Baronesse etwas wissen. Ein ungarischer Graf hat gestern dem Herren Besuch gemacht und mit Baron Dagobert lange allein gesprochen.“

„Sein Name?“ fragte der Notar aufblickend.

„Ich fand die Karte heute morgen auf dem Schreibtisch. Graf Morran, Baron Dagobert fuhr heute morgen gleich nach dem Frühstück zur Stadt er hat beim Abschied gesagt, daß er wahrscheinlich vor Abend nicht zurückkehren werde. Ich weiß seine Stellung schwierig und unangenehm genannt, den, der Kammerdiener und der Ruscher nennen mich bei jeder Gelegenheit eine Spionin, sie kennen meine Bräutigam Ihnen, ich kann mich nicht genug vor ihnen hüten.“

„Der Herr Baron und ich schützen Sie, da kann Ihnen nichts geschehen.“

Fortsetzung folgt.

Japan seit zwei Tagen in der Umgebung von Berges Pisanth in der Gegend von Grahovo gegen montenegrinische Streitkräfte kämpfen. Die Verluste der Montenegriner in diesem Kampfe betrugen bisher 45 Tote und 100 Verwundete. Das 16. österreichische Armeekorps hat die Westgrenze Montenegros auf der Linie Grahovo an. Das 15. österreichische Korps steht auf der Linie Tschainitz-Gatoko. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Küsten auf dem Bocen.

Japanisches Ultimatum an Deutschland.
Die Deutsche Kabelgrammgesellschaft hat gestern das in Japan umgehende Gerücht verbreitet, Japan sei im Begriff, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschou zu stellen. Nach einer uns vorliegenden Neutermelung aus Japan hat Japan diese Absicht schon ausgeführt, indem es ein Ultimatum gestellt habe des Inhalts: Da durch den Krieg im Zustand in Ostasien entstanden sei, so wolle das Bündnis Japan mit England rate es, seine Schiffe aus den chinesischen und japanischen Gewässern zurückzurufen oder unbrauchbar zu machen, ferner keine Entschädigung an Japan abzutreten oder Japan zuzugeben. Dazu wird aus Washington mitgeteilt, daß sämtliche neutralen Staaten der letzten Berücksichtigung finden würden. Die Japaner, daß Kiautschou an China übergeben würde, dem Vereinigten Staaten als genügend (?). Schließlich die Morning Post, die Regierung der Vereinigten Staaten lege großes Gewicht darauf, daß der Zustand in Ostasien unverändert bleibe und Kiautschou in seine Hände als die Chinas übergehe. Es würde den Vereinigten Staaten aufs schärfste mißfallen, wenn Japan sich das Recht bemächtigte, und zwar wegen der strategischen Interessen dieser Inseln im Verhältnis zum Panama-

Kanal gut, hinter alle diese Nachrichten zunächst noch zurück zu setzen, denn es handelt sich bei der Befürchtung nur um ein Gerücht und bei den anderen Mitteilungen um Quellen, deren Unzuverlässigkeit hinreichend ersichtlich ist. Aber selbst wenn die Meldungen wahr sein sollten, so ist das deutsche Volk nicht seinen Gleichmut rauben. Das auch Kiautschou zu den vorgeschobenen Außenposten des Reiches gehört, die wir beim Ausbruch des Krieges als vorläufig verlorene Posten buchen mußten. Wir waren immer auf diese schöne Kolonie geseht, die ihm als ein Hindernis für seine Herrschaftspläne erschien. Bestätigt sich die Nachricht von dem deutschen Ausgange bei allem Helldemut unserer kleinen Flotte nicht zweifelhaft sein könnte. Ob Japan sich seines Sieges freuen können, das hängt auch von dem Ausgang auf den Schlachtfeldern Europas ab. Jedenfalls, Japan steht jeder weißen Macht in Ostasien mit der gleichen Abneigung gegenüber und wird sich freuen, wenn die Weißen sich in einem Kriege gegenseitig schwächen, an Beute von ihnen zu nehmen, was es nicht liebt. Es zeigt sich somit auch hier, welchen großen Wert Japan auf die Sache der weißen Zivilisation begangen hat. Es ist uns mit Krieg überfiel. Vielleicht wird England die Kosten des japanischen Streiches bezahlen müssen. Es ist, wie gesagt, nicht, wenn es wahr sein sollte, daß dem Kranz unserer Feinde ein neuer gefestigt hätte. Japan in die lange Kette unserer Feinde ein, in dem wir uns gegenseitig, daß unser Sieg um so heller strahlen wird. Die Welt von Feinden ist, über die wir ihn nicht Feind, viel Ehr!

Berlin, 19. August. Die Kreuzzeitung schreibt: Es ist ein Vorgehen, daß sich die Vereinigten Staaten gegen Japan annehmen könnten. Man konnte immer mit der Möglichkeit rechnen, daß sich Japan bei gegebener Gelegenheit mit jedem Jahre durch deutsche Arbeit und deutsches Geld zu einem mächtigen und verlockenden für diesen begehrtlichen Feind geworden. Da aber selbstverständlich wir nicht in Japan die Forderung zu erfüllen, so bleibt unsern Feinden, die dort Posten stehen, kaum etwas anderes als der ehrenvolle Untergang.

Rußland umschmeichelt Rumänien.
Berlin, 19. August. Wie der Bukarester Bericht der „Post. Jtg.“ erzählt, hat Rußland im letzten Jahre ein offizielles Anerbieten an Rumänien gerichtet, falls es sich vom Dreibund losläßt, und sich der Seite Rußlands stellt, siebenbürgen als Preis zu erhalten. Vorläufig wird dieses Anerbieten in rumänischen Kreisen mit skeptischer Kühle entgegengenommen. Es ist von maßgebender rumänischer Seite die Bemerkung gefallen, daß Rußland, ehe es über siebenbürgen verfüge, besser daran täte, zunächst Polen seinem Untergang zu erhalten.

Türkische Sympathien.
Konstantinopel, 18. August. Der „Frankf. Jtg.“ meldet: Am Samstag fand im Theater Milet eine große deutsche Kundgebung statt. Der Abgeordnete Dr. v. Bismarck sprach über die kulturelle Kraft der deutschen Völker, weit übertrifft, und forderte das osmanische Volk an die Seite Deutschlands zu stellen.

Italien hört nicht auf Frankreichs Werbungen.
Mailand, 18. August. Corriere della Sera meldet: Der „Daily Telegraph“ erhält aus Washington die Nachricht, daß Frankreich habe Verhandlungen mit Nordamerika anknüpfen wollen, um dort Werte zu zahlen als Zahlungsbürgschaft für Verpflegungs-Gegenstände. Die Frankfurter Zeitung aus Nordamerika bezieht, daß die Ausfuhr ver-

hindere, habe Präsident Wilson den Banken verboten, den Vorschlag anzunehmen, da die Möglichkeit vorhanden sei, Nordamerika durch Ausfuhr von Lebensmitteln zu schädigen.

Die Durchfahrt durch die Dardanellen.
Konstantinopel, 18. August. Die Pforte hat an alle ausländischen Verrichtungen eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß alle Handelschiffe, die die Dardanellen passieren, ihre Apparate für drahtlose Telegraphie am Land zurücklassen müssen und bei der Rückfahrt wieder an Bord nehmen können. Vor Erlass dieser Note hatten die Marinebehörden in den Dardanellen von dem französischen Paletboot Saghalien die Apparate für drahtlose Telegraphie entfernen lassen.

Die Oesterreicher werfen die ihnen überlegenen Kosaken zurück.

Wien, 18. August. Das Wiener 8 Uhr-Abendblatt meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Weiß vom 30. Lemberger Hausregiment mit seinem Zuge von einer zehnfach überlegenen Kosaken-Abteilung angegriffen und beschossen wurde, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feind verärgerte Verluste bei, daß dieser die Flucht ergriff.

Die Einnahme von Schabaz.

Wien, 18. August. Die ungarischen Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabaz, aus denen hervorgeht, daß serbische Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch viel Unheil anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Abteilungen vom Roten Kreuz und auf Ärzte. Scharenweise schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung über die Save, die Donau und die Drina zu den Oesterreichern herüber, sodas in kurzer Zeit 500 serbische Fahnenflüchtige eingefangen wurden. Die Soldaten heben hervor, wie glänzend die Oesterreichisch-ungarischen Geschütze sich bewährten und mit welcher eiserner Manneszucht die Oesterreicher und Ungarn auch mit der Munition umgingen.

Die belgische Königsfamilie siedelt nach Antwerpen über.

Amsterdam, 18. August. Der belgische König ist mit seiner Familie in das Schloß in Antwerpen übersiedelt. Die Ueberfiedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 18. August. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über den Ausnahmezustand in den Schutzgebieten und der Südsee.

Berlin, 19. August. Das Berliner Polizeipräsidium ordnete gestern Abend an, daß die japanische Botschaft mit einem starken Polizeikordon zu umgeben sei. In der ersten Nachthälfte waren alle Räume des Botschafterpalais beleuchtet. Man konnte von der Straße aus sehen, wie in allen Räumen gearbeitet wurde. Die Räume des Berliner Rippontclubs sind schon seit einigen Tagen verwaist. Im Interesse der in Ostasien lebenden Deutschen muß man den dringenden Wunsch aussprechen, daß die in Berlin weilenden Japaner vom Publikum unbehelligt bleiben.

Breslau, 19. August. Der Magistrat hat bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 10 Millionen Mark für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln beantragt; 1 1/4 Millionen als Kosten der Einquartierung, 3 1/2 Millionen Mark als Unterstützung der Familien eingezogener Mannschaften und 200 000 Mark für den nationalen Frauendienst.

München, 19. August. Die Sängerin Geraldine Farrer, die zurzeit in einem Münchener Sanatorium zur Kur weilt, hat ihre beiden Mercedeswagen den bayrischen Truppen geschenkt.

Wien, 19. August. In einem der letzten Kämpfe gegen Serbien ist der Kommandeur des Deutschmeister-Regiments, Oberst von Holzhausen, gefallen.

Wien, 19. August. Die Reichspost meldet: Der Sultan hat dem Kriegsminister Enver Pascha und dem Marineminister Djemal Pascha die goldene Flottenmedaille verliehen. Ein Dekret bezeichnet die außerordentlichen Verdienste, welche sich die beiden Minister um die Neugestaltung der osmanischen Flotte erworben haben.

Lokales und Provinziales.

*** Herborn, 20. August.** Auch aus unserer Stadt ist ein Aussteller in der Gewerbe-Ausstellung zu Gießen erwähnenswert ausgezeichnet worden. Es ist Herr Möbelfabrikant B. Gedenroth, welcher die silberne Medaille der Stadt Gießen und die silberne Ausstellungsmedaille erhalten hat. Diese Auszeichnung ist wieder ein Beweis dafür, daß unsere heimische Industrie in bezug künstlerischer und moderner Ausstattung mit der großer Städte gleichen Schritt zu halten bestrebt ist.

Stundung der Einkommensteuer für Einberufene. Der königliche Landrat Herr v. Ziegewitz als Vorsitzender der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission gibt folgendes bekannt: An die Gemeindevorstände des Distriktes. Die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Militärdienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften, welche mit einem Einkommen bis einschließlich 3000 Mark veranlagt sind, wird vom 1. August d. Js. ab gestundet. Die Hebestellen sind sofort zu benachrichtigen. Wegen der Inabgangstellung der Steuer erfolgt demnächst weitere Verfügung.

Schonet eure Augen! Ein Augenarzt schreibt: Durch die Sonnenfinsternis im Jahre 1912 haben in Deutschland annähernd 4000 Menschen schwere Schädigungen des Sehens davongetragen, weil sie mit unbewaffnetem Auge in die Sonne blickten. Am 21. August haben wir wieder eine Sonnenfinsternis. Da in unsern Breiten nur ungefähr 70 Prozent des Sonnendurchmessers verfinstert werden, bietet sie noch viel größere Gefahren wie die Sonnenfinsternis vor zwei Jahren. Es ist deshalb folgende Mahnung an das Publikum am Plage: „Bei der Sonnenfinsternis, die am 21. August in der Zeit von 12 bis 2 1/2 Uhr bei uns sichtbar

ist, blickt nicht mit ungeschütztem Auge in die Sonne. Das ist äußerst gefährlich für die Augen, so daß schwere, oft dauernde Schädigungen des Sehens zurückbleiben. Nur durch ein sehr dunkles, am besten durch ein einseitig korrigiertes, rußgeschwärztes Glas kann man ohne Gefahr in die verfinsterte Sonne sehen.“

Außergerichtliche Zahlungsfristen. Die Handelskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monate zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handelskammer ihre Vermittlung zur Verfügung. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat sie bei ihrer Abteilung „Handwerksamt“, Zeil 66 eine Vermittlungsstelle errichtet, während für Wiesbaden und Umgebung diese Vermittlungsstelle sich bei dem „Handwerksamt“ zu Wiesbaden, Hermannstraße 13, befindet. Für alle übrigen Teile des Regierungsbezirks Wiesbaden befindet sich diese Vermittlungsstelle bei der Handelskammer selbst zu Wiesbaden, Adelsheidstraße 13.

§ Dillenburg, 20. August. Der Zitherverein „Konfordia“ bewilligte für das Rote Kreuz als erstmalige Spende den Betrag von 50 Mark.

Gewerbliche Fortbildungsschule. Infolge Verfügung der Wiesbadener Zentralleitung der gewerblichen Fortbildungsschulen unseres Bezirks beginnt der Unterricht in Dillenburg in allen Klassen von heute Donnerstag an.

*** Aflar, 20. August.** Die bronzene Ausstellungsmedaille erhielt von der Gießener Gewerbeausstellung die hiesige Drahtseilfabrik Albert Magnus.

Marburg a. d. L., 19. August. Die Japaner, die an der hiesigen Universität studierten und die trotz ihrer nicht bedeutenden Anzahl in der Stadt sehr bekannt waren, sind seit einigen Tagen plötzlich unsichtbar geworden.

*** Friedberg, 18. Aug. (Totschlag.)** Der Aderknecht des Landwirts Horn wurde Montag früh mit einer Stichwunde am rechten Auge tot in seinem Zimmer aufgefunden. Ob ein Unglücksfall vorliegt oder ob der Mann bei einem Streit verwundet wurde und an dessen Folgen verstarb, konnte noch nicht festgestellt werden. — Ein ebenfalls bei Horn bediensteter Knecht wurde in dieser Angelegenheit bereits verhaftet und gestand, seinen Mitarbeiter, den 28-jährigen Karl Scheld aus Oberscheld (Kreis Dill) mit einer Bierflasche erschlagen zu haben. Der Täter heißt Formanski.

*** Frankfurt a. M., 18. August.** Die hiesige starke italienische Kolonie hat durch das zuständige Konsulat die italienische Regierung benachrichtigt, daß alle die tendenziösen Ausstreunungen über die rücksichtslose Behandlung der zum Mutterlande eilenden Volksgenossen auf Unwahrheit beruhen und daß die Italiener gerade bei den deutschen Behörden und beim deutschen Publikum das denkbar beste Entgegenkommen fanden.

*** Frankfurt a. M., 18. August.** Etwa 500 Amerikaner reisten heute in drei Sonderzügen aus Amsterdam in ihre Heimat zurück. Sie befanden einmütig, daß ihnen die deutsche Bevölkerung in jeder Beziehung die herzlichsten Sympathien entgegengebracht habe. Eine von den Gästen rasch veranstaltete Sammlung brachte einen reichen Betrag. Unter lebhaften Dankesbezeugungen verließen die Reisenden den Bahnhof.

*** Frankfurt a. M., 18. August.** Im Hause Hufnagelstraße 33 stürzte die Ehefrau des Lokomotivführers Roth von der Treppe ab. Sie erlitt schwere Verletzungen, denen sie nach kurzer Zeit erlag. — Der städtische Beamte Hermann Kettig hat sich am Montag früh auf dem Hauptfriedhof durch einen Schuß in den Kopf getötet.

*** Oberursel, 18. August.** Für die Unterstützung notleidender Angehörigen von Kriegsteilnehmern stellte die Gemeinde 2000 Mark bereit, ferner will sie den ärmeren Ortsbewohnern, die Zustimmung der Forstbehörde vorausgesetzt, das Sammeln von trockenem Holz in den nahen Forsten gestatten.

Neueste Nachrichten.

Deutsche Siege im Elsaß und in Belgien.

Berlin, 19. August. Bayerische und badiische Truppen schlugen die bis Weller, 15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt, vorgebrungene 55. französische Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Berlin, 19. August. Die französische 5. Kavalleriebrigade wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez, nördlich von Namur, von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Der Papsi.

Rom, 20. August. (Telegramm.) Der Papsi ist heute nacht 1.30 Uhr gestorben.

Weilburger Wetterdienst.
Voransichtliche Witterung für Freitag, den 21. August.
Meist heiter und trocken, tagsüber recht warm.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Vermischtes.

Soldatenhumor. Daß unsere kassen Sachsen an Humor nicht hinter den anderen deutschen Soldaten zurückstehen, zeigen folgende Inschriften an den Eisenbahnwagen, die ein sächsisches Regiment hinausbrachten: „Kaufhaus Germania. Billige Woche: 1 Franzose, 1 Russe, 1 Engländer, zusammen 0,95 M. — Die Franzosen müssen barfuß laufen, sie haben vergessen, Stiefel zu kaufen. — Vorsicht! Wir fressen Franzosen kalt und Russen ohne Del. — Bekanntmachung: Wir machen bekannt, daß wir unsere Firma geändert haben. früher: die gemüthlichen Sachsen, jetzt: Eisenesser & Co. — Richtung: Immer nach dem Eißelturm.“

Ein Lehrer als Tischlergeselle. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hatte sich in seiner letzten Sitzung mit einem interessanten Fall von Berufswechsel zu beschäftigen. Der Lehrer Friedrich Wille in Welten hatte bei der Handwerkskammer den Antrag auf Zulassung zur Tischlergesellenprüfung nach Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit gestellt. Der Antrag wurde vom Vorstand nach eingehender Besprechung und Prüfung des besonderen Falles genehmigt.

Die Gehälter der englischen Generalgouverneure. Prinz Alexander von Teck, der Bruder der Königin von England, der vor etwa zwei Monaten zum Generalgouverneur von Kanada ernannt worden ist, besitzt persönlich kein nennenswertes Vermögen; es kamen deshalb nicht zuletzt Beweggründe finanzieller Natur in Betracht, um den Prinzen zu veranlassen, einen Posten in der englischen Verwaltung anzunehmen. Allzu hoch dotiert ist allerdings auch die Stellung eines Generalgouverneurs von Kanada nicht. Obgleich das Dominion die größte aller britischen Kolonien ist, bezieht Prinz Teck außer seiner bescheidenen Offiziersgage nur ein Einkommen von 200 000 M. im Jahre. Das ist nicht mehr als die anderen Generalgouverneure beziehen, obgleich der Posten in Ottawa ganz andere Aufwendungen notwendig macht als z. B. das Gouvernement der Südafrikanischen Union. Selbst der Lord-Oberkanzler, der überdies London nicht einmal verlassen darf, bezieht nicht weniger, während andererseits der Bischof von Irland das doppelte, d. h. 400 000 M. Jahreseinkommen hat.

Volkswirtschaftliches

Der Goldbestand der Zentralbanken. Der Goldbestand der wichtigsten europäischen Zentralbanken hat sich, wie eine tabellarische Aufstellung zeigt, in den letzten Jahren (1909—13) wie folgt entwickelt: Er betrug 1909 in Millionen für die Deutsche Reichsbank 681,06, für die Schweizer Nationalbank 99,15, für die Oesterreichisch-ungarische Bank 1150,92, für die Bank von Frankreich 2796,30, für die Niederländische Bank 205,66, für die Bank von Italien 760,66, für die Bank von England 665,61 und die Russische Staats-Bank 2544,52 Millionen Mark. — Im Jahre 1910 war der Goldbestand der Banken: Deutsche Reichsbank 661,04, Schweizer Nationalbank 124,49, Oesterreichisch-ungarische Bank 1122,49, Bank von Frankreich 2623,34, Niederländische Bank 212,11, Bank von England 639,66, Bank von Italien 780,18 und Russische Staats-Bank 2661,04 Millionen Mark. 1911 war der Goldbestand folgender: Deutsche Reichsbank 727,76, Schweizer Nationalbank 128,53, Oesterreichisch-ungarische Bank 1098,08, Bank von Frankreich 2565,16, Niederländische Bank 238,61, Bank von Italien 806,34, Bank von England 661,73, Russische Staats-Bank 2714,91 Millionen Mark. 1912 war der Goldbestand: Deutsche Reichsbank 776,65, Schweizer Nationalbank 138,51, Oesterreichisch-ungarische Bank 1028,36, Bank von Frankreich 2565,86, Niederländische Bank 275,01, Bank von Italien 817,62, Bank von England 618,71, Russische Staats-Bank 2867,15 Millionen Mark. 1913 endlich war der Goldbestand folgender: Deutsche Reichsbank 1169,97, Schweizer Nationalbank 135,96, Oesterreichisch-ungarische Bank 1054,83, Bank von Frankreich 2806,15, Niederländische Bank 257,53, Bank von Italien 886,11, Bank von England 713,65, Russische Staats-Bank 3275,24 Millionen Mark. Im Laufe von vier Jahren also, hat sich der Goldbestand der wichtigsten Zentralbanken von 8903,88 Millionen Mark auf 10 299,44 Millionen Mark oder um 1395,56 Millionen Mark gehoben. Davon entfallen nicht weniger als 1211,57 Millionen auf das Jahr 1913.

Aus dem Leben der Völker.

Die „gelbe Gefahr“ im Amurgebiet. Die Frage über die dem Amurgebiet drohende gelbe Gefahr tauchte zum ersten Male in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf. Der erste Generalgouverneur des Amurgebietes, Baron Korff, führt in einem im Jahre 1887 abgefassten Bericht eine starke Ueberschwemmung des Gebietes durch Chinesen an und weist auf die dadurch entstehende Gefahr hin. Die Periode von 1886 bis 1897 läßt sich als ein Zeitraum bezeichnen, in welchem Rußland nach Mitteln und Wegen suchte, um der Einwanderung der Russen vorzubeugen. Bis zum Jahre 1893 belief sich die Zahl der nach dem Amurgebiet eingewanderten Chinesen auf 8000, während es schon 20 000 seßhafte chinesische Kaufleute, Gärtner, Bauern und Diensthofen gab. Mit dem Jahre 1894 begann die chinesische Einwanderung stark zuzunehmen. Vom Jahre 1898 an beginnt durch den fortschreitenden Bau der mandchurischen Eisenbahn eine wahre Ueberflutung durch chinesische Arbeiter. Nach einer im Jahre vorgenommenen ungefähren Schätzung belief sich die Zahl der in das Amurgebiet eingewanderten Russen auf 65 000. Der Bogeraufstand gab dem Mob von Blagoweschtsk Gelegenheit, sich an den Russen zu rächen und einige Tausend Chinesen in den Amur zu treiben. Auch in einigen Ansiedlungen am Amur kam es zu ähnlichen Exzessen, so daß das Amurgebiet am 1. Januar 1901 nicht mehr als 25—30 000 Chinesen zählte. Bald nach Beendigung des Bogeraufstandes nahm die chinesische Einwanderung wieder ihren Anfang und hielt bis kurz vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges an. Mit diesem Zeitpunkt trat eine starke Abflutung der gelben Einwanderung ein, die gegen zwei Jahre anhält, um hierauf einer verstärkten Rückwanderung Platz zu machen. Im Jahre 1908 waren schon über 200 000 Chinesen in das Amurgebiet eingewandert. Im Jahre 1906 schon hatte der Generalgouverneur des Amurgebietes, P. F. Unterberger, die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf die gelbe Gefahr hingelenkt und verlangte die Ergreifung gewisser Vorbeugungsmittel. Es wurden denn auch in der Periode 1906 bis 1908 einige geringe Maßregeln dazu getroffen, strengere Bestimmungen wurden aber erst bei der Bestätigung der Amurbahn getroffen, wo direkt chinesische Schwarzarbeiter vom Bahnbau ausgeschlossen wurden. Ein Gesetz gegen die Einwanderung von Chinesen wurde aber erst

im Jahre 1911 fest beschlossen, das aber 1912 zu Meinungsverschiedenheiten führte, so daß 1913 nochmals eine Prüfung der Sachlage erforderlich erschien. Wann das Gesetz in Kraft tritt, ist noch nicht zu sagen.

Gesundheitspflege.

Erfahrungen im Sommer. Erfahrungen bei 30 Grad im Schatten hält mancher nicht für möglich, bis er die unliebsame Erfahrung am eigenen Körper macht. Eine Erfahrung im Sommer muß nicht gerade ein Schnupfen sein, obgleich auch diese leichteste Form der Nasenschleimhautentzündung mehr unfreiwillige Anhänger zählt, als man gewöhnlich annimmt; gerade aber die 30 Grad im Schatten bringen sie mit sich. Fenster werden geöffnet, nur die allerleichtesten Toilettenbestände sind noch geduldet, nach Durchzug schreit die ganze Menschheit, im Eisenbahnabteil wie in der Privatwohnung. Nicht ein jeder besitzt aber einen von Jugend an so abgehärteten Körper, um jähe Hitze, damit verbundenes Schwitzen und sofortige Zugluftabkühlung ertragen zu können. Im Augenblick wird natürlich die Zugluft äußerst angenehm empfunden, nach kurzer Zeit aber macht sich dann ein Schnupfen, ein leichter Bronchialkatarrh bemerkbar, der letzten Endes sich häufig nach monatelangen Kuren zum Rückzug bewegen läßt. Kalte Abwaschungen sind bei großer Hitze zu empfehlen; am besten frühmorgens. Sie härten gleichzeitig den Körper ab, sind aber trotzdem mit Vorsicht anzuwenden, weil sie dem Körper sehr viel Wärme entziehen und leicht Veranlassung zu Blutarmut und Nervenstörungen werden. Deshalb sollte man nicht veräumen, den Körper nach einer kalten Bauschung stets tüchtig zu frottieren, damit die Hauttätigkeit angeregt wird. Natürlich sind diese Bauschungen nicht nachhaltiger wie jedes andere Mittel gegen die Hitze auch; trotzdem sollen sie aus obengenannten Gründen nicht täglich allzuoft vorgenommen werden, auch läßt ihre erfrischende Wirkung nach häufiger Anwendung nach. Jedenfalls sollte man im Sommer ganz besonders vorsichtig mit Erfaltungen umgehen, sie unter keiner Bedingung vernachlässigen, indem man von der Ansicht ausgeht, daß die hohe Außentemperatur schon ein Hilfsmittel selbst sei. Im Gegenteil, gerade die Hitze ist ein Hauptfaktor zu ihrer Entwicklung. Die Nachlässigkeit der Kleidung, die leichtere Schweißabsonderung, das Bedürfnis nach Abkühlung und die plötzliche Abkühlung selbst, alles vereint sich, um uns Erfaltungen gegenüber widerstandslos zu machen, während es uns andererseits aber auch die Möglichkeit nimmt, dieser Erfaltungen schnell Herr zu werden.

Aus aller Welt.

Der Schiffsverkehr zwischen Rotterdam, Harwich und London ist wiederhergestellt. Die Dampfschiffahrtslinie Rotterdam-Kristiania wird in dieser Woche wieder eröffnet werden.

Der Magistrat von Budapest hat beschlossen, dem Wagnerring den Namen Kaiser Wilhelm-Ring und der Pariser Gasse den Namen Berliner Gasse zu geben. Außerdem soll die Serbengasse in Bulgarengasse umgetauft werden.

Spionageverdacht gegen einen russischen Geislichen in Wien. Der am Freitag in Haft genommene Deservant (Hilfsgeistlicher) an der russischen Volkskapelle Jakubowsky hat schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der österreichischen Staatspolizei auf sich gezogen. Sein Name wurde in verschiedenen gegen russische Organe und Staatsangehörige durchgeführten Spionageprozessen genannt. Nur seiner völlerrechtlichen Immunität hatte er es zu danken, daß er bisher nicht gerichtlich verfolgt wurde.

Humoristisches.

Unverstören. In einem Restaurant bietet ein Apfelsinenhändler, welcher seine Ware verlost, einem Gast ein Los an. Der Gast lehnt ab und erklärt dem Händler, daß er keine Apfelsinen essen könne, schon der Geruch dieser Früchte sei ihm lästig. — Darauf entgegnete der Händler: „Ach, nehmen Sie nur a Los, vielleicht haben Sie Glück und gewinnen nichts.“

Prattischer. „Du bist enterbt worden von deinem Onkel? Wirst du nun das Testament ansprechen?“

„Ne — aber die Erben!“

Unverbesserlich. „Wie die Nachtigall schön flötet!“

„Es ist eine Amsel, gnädige Frau!“

„Daß Sie doch immer widersprechen müssen; es kann Ihnen wohl gleichgültig sein, ob's eine Nachtigall oder eine Amsel ist!“

„Freilich, gnädige Frau, mir schon, aber der Nachtigall nicht.“ (Flieg. Bl.)

Kriegspoesie.

Im Eisenbahnwagen. In den auf dem Potsdamer Güterbahnhof von den Landwehrtransporten zurückgekehrten Eisenbahnwagen findet man Kreide-Inschriften, die ein Zeichen des guten Humors unserer Landwehrleute sind, zum Beispiel:

„Franzosen, Russen, Serben,
Alle müßt ihr sterben,
Deutschland wird alles erben!“

„Wer trauet denn da im Klee?“

„Ich glaub, 's ist Poincaré!“

„Was hast du da im Klee zu trauen?“

„Bald wirst du Poincaré laufen!“

„Nikolaus, Nikolaus!“

„Wir brechen dir die Zähne aus.“

„Jeder Schuß ein Ruh!“

Eine plattdeutsche Rundgebung. In dem Schaufenster eines Geschäftshauses am Neuen Wall in Hamburg ist dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge folgendes humorvolles plattdeutsches Gedicht angeschlagen:

„John Bull, Russen und Franzosen,
Wat makt ji bloß für Schofen!“

„I denkt uns wold to zwicken,
Doch dat wart jug nich glücken.“

„Engländer, Franzosen und Russen,
Wie lünd jug alle wussen.“

„Franzosen, de kniept ut,
Russen slagt wi op de Snut.“

„Wi angelt uns den Engelsmann,
Und wenn he nich god swimmen kann.“

„Denn föhrt he siene Heimat nie,
John Bull, paß op, wi dütern ot!“

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, deren Ernährer noch nachträglich berufen sind und welche Anspruch auf die gesetzliche Unterstützung erheben, aber noch keinen Antrag gestellt haben, wollen sich am

Samstag, den 22. d. Mts.

in der Zeit von vormittags 9 bis 12 Uhr nachmittags 3 bis 6 Uhr im Sitzungssaal des Rathhauses zur Abgabe der für den Unterhaltungsantrag erforderlichen Erklärungen einfinden.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Zeiten genau inne gehalten werden müssen, da es sonst möglich ist, die Arbeiten ordnungsgemäß zu erledigen, die Auszahlung der Unterstützung rechtzeitig zu veranlassen.

Herborn, den 20. August 1914.

Der Bürgermeister; Virendel

Bitte um Bücher!

Für die hier zu errichtenden Reservelazarette durch bringen um geeignete Bücher und Schriften. In vielen Häusern sind gute Schriften vorhanden, die mehr gebraucht werden. In den Lazaretten können vortreffliche Dienste leisten. Geeignet sind Bücher geschichtlichen und unterhaltenden Inhalts, besonders Zeitschriften. Die Unterzeichneten nehmen dieselben mit herzlichem Dank in Empfang.

Dillenburg, den 19. August 1914.

Fremdt, Pfarrer. Sachs, Pfarrer. Conrad, Pfarrer.

Bekanntmachung.

Sendungen an die deutsche und österreichische Heeresverwaltung, soweit sie nicht als militärisches Privatgut der Militärverwaltung ohne weiteres an die Heeresverwaltung übergeben werden können, sind ferner auch Sendungen an österreichische Munitionsfabriken, die hauptsächlich Metalle und Eisenwaren enthalten, ferner landwirtschaftliche Maschinen und landwirtschaftliche Geräte aller Art, wie Pflügen, Säen, Erntemaschinen usw., flüssige Kohlenäure, Privatkohle zum Heizen von Meierereien, Mühlen, Bäckereien und Schlachtereien, ringeren Umfang, Kohlenfendungen zur Vergütung der (Betrieb von Dreschmaschinen) sind als besonders geeignet zu behandeln und vorzugsweise zu befördern; die zu befördernden Gegenstände sind als besonders geeignet zu bezeichnen, wenn es sich um die rechtserhaltung eines geordneten Betriebes notwendigem triebsmaterialien, wie Petroleum, Mineralöle, Mineralöle (Naphthalin), Gasöl, Pughöl, Laternenöl, Rüböl, Salzwasser, sonstige Schmieröle, auch wenn die Sendungen von Firmen für Eisenbahndienststellen aufgeführt werden.

Nach den Gebieten links des Rheins und rechts des Rheins, sowie östlich der Weichsel, Güter vorgenannter Art nach wie vor nur mit Ausnahme oder mit besonderer Erlaubnis des Bahnbevollmächtigten angenommen und befördert werden.

Der Bahnbevollmächtigte

Karten von den Kriegsschauplätzen

treffen in den nächsten Tagen ein. starker Nachfrage empfiehlt sich Vorausbestellung.

Buchhandlung des Nassauischen Colportagevereins Herborn.

Telephon Nr. 222.

Roggen und Weizen

läuft gegen Kasse zu Tagespreisen

Ferd. Meckel, Mühle, Herborn.

Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)

Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.

Moderne Versicherungsformen.

Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

Gutes Arbeitspferd

(4-jährig) zu verkaufen. Wo? Zu erfragen in der Exp. des „Nass. Volksfr.“

Es wird um 9 Uhr mit Glocke ein Zeichen gegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn, den 20. August.

Donnerstag, den 20. August.

Abends 9 Uhr 10 Minuten.

Andacht in der Kirche.

Lieder: 175. und 300.

Es wird um 9 Uhr mit Glocke ein Zeichen gegeben.